

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 69 (1982)
Heft: 7: Bibelunterricht auf der Unterstufe

Artikel: Das Buch Rut
Autor: Bühlmann, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Buch Rut¹

Walter Bühlmann

I. Einleitung

Das Büchlein Rut

Das Büchlein Rut trägt seinen Namen nach der Hauptheldin, einer moabitischen Frau, die die Ahnfrau Davids werden sollte. Der jüdische Historiker Josephus Flavius hat das Büchlein anscheinend als Anhang zum Richterbuch gekannt. Die Handlung spielt sich in der Richterzeit ab. In der jüdischen Bibel hat das Buch seinen Platz unter «fünf Festrollen», d.h. den kleinen Büchern, die an bestimmten Festen in der Synagoge gelesen werden (Rut, Hohelied, Kohelet, Klagelieder und Ester); in der christlichen Bibel gehört es zu den «Geschichtsbüchern» und folgt auf das Buch der Richter.

Das Büchlein Rut und das jüdische Wochenfest (Schawuot)

Das Wochenfest wird 50 Tage nach dem jüdischen Osterfest (Pessach oder Pas'cha) gefeiert. Ursprünglich war es das kanaänäische Fest der Weizenernte, das in Israel als solches übernommen und weiterhin gefeiert wurde. In Ex 23, 16 wird bestimmt: «Du sollst auch das Fest der Ernte, des ersten Ertrages deiner Aussaat auf dem Feld, halten...».

Die Priesterschrift hat in der nachexilischen Zeit dem Fest eine zweite Bedeutung gegeben, indem die Offenbarung am Sinai auf das Fest gelegt wurde (vgl. Ex 19,1). Das Fest heisst in der Bibel «Fest der Ernte» (Ex 23,16), «Fest der Wochen», «Fest der Erstlinge der Weizenernte» und «Fest der Toragebung». Somit sind Eigenart und Bedeutung des Festes für das Judentum klar: Es ist einmal ein Ausdruck der Dankbarkeit für den Segen der Ernte und gibt ferner eine zweite Grundlage des jüdischen Glaubens an, den Glauben an den göttlichen Ursprung der Tora, den Glauben an die göttliche Offenbarung.

An diesem Fest werden heute Haus und Synagoge mit Blumen und Pflanzen geschmückt. Ihr Anblick soll das Bewusstsein der Dankbarkeit für die Güte Gottes wecken und festigen. «Jede Pflanze und jede Blume offenbart die

Weisheit des Schöpfers, seine Macht und seine Güte in besonderer Weise». Neben den Lesungen aus Ex 19-20 über die Toragebung am Sinai mit den zehn Geboten kommt im Gottesdienst das Buch Rut an die Reihe. Es stellt, offenbar wegen der Bedeutung, die die Erntevorgänge in ihm haben, den Text für das Pfingstfest dar.

Inhalt der Erzählung

Das Buch spielt in Bethlehem und Umgebung. Obwohl es erst in nachexilischer Zeit verfasst wurde, verwendet es Elemente aus alten Volkserzählungen, wenn es die traurig-schöne Novelle von der treuen Rut und dem reichen Boas erzählt. «Zur Zeit der Richter» (1, 1) wanderten Elimelek und Noomi mit ihren beiden Söhnen, alles «Ephratiter aus Bethlehem in Juda» (1, 2), wegen einer Hungersnot nach Moab jenseits des Toten Meeres aus. Dort wurden die gesundheitlich schwachen Söhne Machlon («Krankheit») und Kilyon («Schwindsucht») mit den Moabiterinnen Orpa und Rut verheiratet. Da die Männer schon bald starben – sie hiessen ja auch danach! – kehrte Orpa in ihre moabitische Sippe zurück, während Rut sich an ihre Schwiegermutter Noomi «festklammerte» und sich mit folgenden Worten ganz in Geschichte und Glaube Israels hineingab: «Wo du hingehst, will auch ich hingehen... Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott» (1, 16). – In Bethlehem führen Noomi und Rut zuerst ein armseliges Leben, bis Rut auf die Felder (die heutigen «Hirtenfelder») ihres reichen Verwandten Boas geht, dort Ähren liest und von Boas immer grössere Aufmerksamkeiten erfährt (Kap. 2), weil «sie zu einem Volk gegangen sei, das sie früher nicht gekannt habe und weil sie sich unter die Flügel Gottes Israels gestellt habe» (2, 12). Bei einer nächtlichen Begegnung in der Tenne des Boas bittet Rut ihren Verwandten um die Heirat, damit aus ihrem Schoss dem verstorbenen Schwiegervater Elimelech doch noch Nachkommenschaft erstehe (Kap. 3). Boas erwirbt darauf in einem gerissenen Rechtsgeschäft «im Tor» von Bethlehem den Acker der

Noomi und damit zugleich die Rut (Kap. 4). Aus ihrer Ehe stammt schon bald ein Sohn, den Noomi adoptiert (4, 16).

Eine idyllische Erzählung

Das Buch Rut ist besonders an Personen und ihrem Verhalten interessiert. Das gilt zunächst für Rut. Schon im 1. Kapitel wird stark ihre Entschlossenheit betont, «sich mit Noomi, ihrem Volk und ihrem Gott aus Treue zu der Familie ihres verstorbenen Gatten zu verbinden». In Kapitel 2 ist sie entschlossen, mit nüchterner Tatkraft für den Unterhalt der beiden Frauen zu sorgen. Im 3. Kapitel erklärt sie sich bereit, den offenbar älteren Boas aus Solidarität zu heiraten. Aber auch Boas und sein Handeln zeichnet der Erzähler mit spürbarer Anteilnahme. Er weiss ihre Treue zur Schwiegermutter zu schätzen. Er wird als Mann der Fürsorge und der Treue vorgestellt. Rut und Boas sind offenbar die vorbildlichen Personen dieser Erzählung. Aber auch die alte Schwiegermutter Noomi wird als kluge, erfahrene und besorgte Frau geschildert. An all diesen Personen liegt offenbar das Interesse der Erzählung.

Darüber hinaus werden die handelnden Personen als einfache Menschen in einem bescheidenen bäuerlichen Milieu geschildert. Das ganze Geschehen spielt sich in patriarchalischen Verhältnissen ab, in denen alles seinen guten, geraden Gang geht. Es verläuft alles nach den geordneten Sitten und nach dem damaligen Recht. Diese Merkmale weisen auf die literarische Gattung der Idylle hin, die sich wesentlich von der Novelle unterscheidet. Bei der Novelle können die «Figuren... gar nicht eigenwertig sein: sie sind durchaus Teile der Geschehnisstruktur. Ebenso bleibt kein Raum für grosse Beschreibungen und Episoden und Bilder von der Welt. Die Novelle ist im Grunde nicht rein episch, sie verweilt nicht mit Liebe bei jedem Schritt, sondern nähert sich mit ihrer Konzentrierung auf das Ereignis und ihrer zeitlichen Gespanntheit dem Dramatischen»². W. Kayser schreibt von der Idylle: Hier steigt «das Bild von einem friedlichen, naiven, stilisierten Raum auf, in dem Menschen..., Tiere..., Pflanzen, Gewässer und Gestirne ganz vom Raum her geformt sind»³. Ein Prototyp einer Idylle ist Goethes Hermann und Dorothea. Die Substanz dieser Erzählung «ist ein ganz begrenzter Weltaus-

schnitt, das bürgerliche Leben in einer Kleinstadt»⁴.

Schon Goethe hat im Rutbuch einen typischen Vertreter der Gattung Idylle gesehen: «Ein grosser Teil des alten Testaments ist mit erhöhter Gesinnung, ist enthusiastisch geschrieben und gehört dem Felde der Dichtkunst an ...Beispiels willen... gedenken wir des Buches Rut, welches bei seinem hohen Zweck, einem Könige von Israel anständige, interessante Voreltern zu verschaffen, zugleich als das lieblichste kleine Ganze betrachtet werden kann, das uns episch und idyllisch überliefert worden ist»⁵.

Die Zeit der Abfassung

Die Entstehung des Büchleins wird heute von einigen in die Königszeit, von andern in die nachexilische Zeit, etwa in die Zeit Esras (5. Jh. v. Chr.), datiert. Der Verfasser wollte vielleicht durch den Hinweis auf die moabitische Abstammung Davids einer antimoabitischen Tendenz seiner Zeit (vgl. Dtn 23, 4-6) entgegenwirken und zeigen, dass Gott sogar eine moabitische Frau in seinen Heilsplan einfügt.

II. Auslegung

Noomis Auszug und Heimkehr (Kap. 1)

Das erste Kapitel ist in drei Szenen gegliedert. Die 1. Szene umfasst in knapp sieben Versen einen Zeitraum von zehn Jahren. Sie erzählt, wie in der «Zeit der Richter» eine Hungersnot einen Bürger Bethlehems mit dessen Familie dazu zwingt, in das von der Not verschonte Moab zu ziehen. Der Auswanderer tritt dadurch nicht nur aus dem Bereich seines Glaubens, sondern auch aus dem des Rechtes. Der soziale Status, den Elimelech in Moab besitzt, ist der eines Fremdlings. Solche Menschen gehören zu den wirtschaftlich Schwachen, die keinen Grundbesitz haben. So wird die Familie auf eine baldige Rückkehr gewartet haben. In dieser Zeit stirbt aber Elimelech. Die beiden Söhne nehmen sich moabitische Frauen: Orpa und Rut. Doch bevor der Nachwuchs gekommen ist, sterben die beiden Söhne. Die vom Schicksal gezeichnete Frau Noomi macht sich, begleitet von ihren Schwiegertöchtern, auf die Heimreise.

In der zweiten Szene (V. 7b-19a) versucht Noomi die jungen Frauen zur Umkehr in das Haus

«ihrer Mutter» zu bewegen. Noomis Appell hat bei Orpa Erfolg, von Rut wird jedoch gesagt: «sie hängt sich an sie». Das Wort Ruts zu ihrer Schwiegermutter: «Wohin du gehst, gehe auch ich und wo du bleibst, da bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott» (1, 16f), ist das Bekenntnis einer Nichtisraelitin zum Gott Israels. Es zeigt, dass Gott auch den Heiden, die sich zu Abraham und seinen Nachkommen, zum Volk Israels bekennen, Segen und Heil schenkt. Mit diesen Worten tritt Rut aus dem Rechtsverband des eigenen Volkes und Glaubens heraus und begibt sich – trotz aller Rechtsunsicherheit für Gegenwart und Zukunft nicht ins Nichts, sondern sie tritt in den Bereich Jahwes ein. Die Erzählung von Rut erscheint wie eine Illustration der Treue (*chesed*) zwischen Menschen⁶. Aus Treue zur Familie des verstorbenen Gatten zieht Rut mit Noomi nach Bethlehem, verbindet sich mit deren Volk, Gott und Land. In Spr 21, 21 heisst es dazu: «wer nach Gerechtigkeit und Treue strebt, findet Leben und Ehre». Die Schlusszene (1, 19b-22a) unterstreicht die schwere und hoffnungslose Lage, in der sich Noomi und Rut befinden. Das kommt noch einmal im Namen zum Ausdruck. Sie mag das Wort «Noomi» («meine Wonne» oder «Liebling») nicht mehr hören. Mara («Bittere») müsste sie heissen, weil Jahwe ihr bitteres Unheil zugefügt hat. Dass Noomi hier als eine an Gottes Güte verzweifelnde Frau gezeichnet wird, die sich kein Glück mehr zu erhoffen wagt, soll das Überraschende und nur durch göttliche Lenkung Erklärliche des Geschehens der Folgezeit beleuchten. Durch diese düstere Schilderung der Lage soll gezeigt werden, dass Jahwe ohne weiteres in der Lage ist, daraus etwas Grosses und Glückliches hervorzubringen.

Boas, der getreue Verwandte (1, 22b-2,23)

Der zweite Teil beginnt mit einer Zeitbestimmung, die in Zusammenhang mit den folgenden Versen gesehen werden muss. Gerade beginnt die Gerstenernte. Rut ergreift sofort die Initiative, um etwas für ihren und ihrer Schwiegermutter Unterhalt zu tun. Das mosaische Gesetz (Lev 19,9; 23, 22) gab den Armen das Recht, auf den Erntefeldern Ähren zu lesen. Der Zufall lässt sie auf das Feld des Boas aus der Sippe des Elimelech geraten. Wenn Boas, obwohl er nicht der Nächstverwandte

ist, als einziger aus des Elimelechs Sippe vorgestellt wird, weist das auf die wichtige Rolle hin, die er als dritte Hauptperson im weiteren Verlauf der Erzählung spielen wird. Er ist ein Mann mit Grundbesitz, der zur Klasse der wehrfähigen und damit vollberechtigten Bürger gehört. Boas ist sich seiner Pflichten gegenüber einer Sippengenossin bewusst und nimmt Rut aus der Stellung einer geduldeten, verarmten Fremden heraus. Auf seinem Feld darf sie sich als zugehörig betrachten. Rut nimmt dies alles als gänzlich unverdientes, ja unverständliches Entgegenkommen auf. Sie ehrt diese Güte, indem sie sich dankbar und ehrfürchtig zu Boden wirft und staunend nach dem Grund dieser Bevorzugung fragt: «Wie habe ich es verdient, dass du mich so achtest, da ich doch eine Fremde bin?» (2, 10). Dem Einwand Ruts entgegnet Boas nichts, vielmehr stellt er die Frage nach der menschlichen Bewährung in den Vordergrund. Sie hat um der Treue gegen Noomi willen alles aufgegeben, was ihr Schutz, Hilfe und Geborgenheit gab, Elternhaus und Heimatland und hat sich einem ihr fremden Volk und Gott anvertraut. Jahwe, unter dessen Schutz sie jetzt steht, möge ihr Tun voll belohnen.

Freudig kehrt Rut zu ihrer Schwiegermutter heim, überbringt ihr den Ertrag des Tages und berichtet, welche freundliche Behandlung sie gefunden hat (2, 18-23). Als Noomi den Namen Boas hört, löst sich zum ersten Mal ihre Bitterkeit und der Glaube an Jahwes Treue gewinnt wieder Raum in ihrem Herzen. Boas hat wahrlich als Verwandter gehandelt. Rut kann die ganze Gersten- und Weizenernte über auf den Feldern des Boas sammeln. Das zweite Kapitel schafft somit die Voraussetzungen für das folgende Geschehen: es macht Noomi gewiss, dass Boas sie und Rut als Verwandte anerkennt und die damit gegebenen Pflichten wie selbstverständlich auf sich nimmt.

Der Plan Noomis und die Begegnung auf der Tenne (Kap. 3)

Die drei Szenen – im Hause der Frauen, auf der Tenne und schliesslich wieder bei Noomi – sind eng miteinander verbunden. Jede Szene berichtet nur knapp das für sie Charakteristische; erst die Zusammenschau der drei Szenen lässt alle für das Geschehen wichtige Fakten erkennen.

Die soziale und rechtliche Lage von Noomi

und Rut ist unverändert geblieben. Um die Familie neu aufzubauen, bedient sich Noomi der Institution des «Lösers» (der nächststehende Verwandte), verlorenes Sippengut wieder zurückzukaufen. In unserem Falle ist damit auch die sog. Leviratsehe miteingeschlossen, nämlich die Pflicht des nächsten Sippengenossen zur Heirat einer kinderlosen Witwe. So will Noomi, dass sich Rut dem Boas zur Nachtzeit, gesalbt und angetan wie zur Hochzeit, auf der Tenne nähert, um ihn an seine Löserpflicht zu erinnern. Um Mitternacht schreckt er auf, als er die Frau zu seinen Füßen gewährt. Nun bittet ihn Rut, er möge sie mit seinem Gewandzipfel bedecken, d.h. eine Handlung vollziehen, die symbolhaft die Eheschliessung mit einer Frau ausdrückt. Mit Ruts Begründung «denn du bist Löser», wird die Szene versachlicht und ihr für israelitisches Empfinden alles Anstössige genommen. Boas hat indes die Löserrechte eines näherliegenden Verwandten zu respektieren. Über die Nacht soll Rut auf der Tenne bleiben, damit ihr nicht auf dem Heimweg im Dunkel etwas Unangenehmes oder Gefährliches passiere. So verspricht er, gleich am Morgen Ruts Sache zu führen und wenn es sich fügt, Rut zur Frau zu nehmen. Rut erstattet der Schwiegermutter Bericht über das Geschehene. Aus den zuversichtlichen Worten, mit denen das Kapitel schliesst, soll der Leser entnehmen, dass die Lösung trotz der neuen Schwierigkeiten bevorsteht. Das «heute noch», das letzte Wort des Verses, leitet sofort in den nächsten und letzten Abschnitt über.

Die Lösung (Kap. 4)

Boas begibt sich aus dem Stadttor, wo auch sonst alle Angelegenheiten der Gemeinde besprochen werden. Rut 4, 1-12 vermittelt ein konkretes Bild vom Gang einer solchen Verhandlung. Boas setzt sich beim Stadttor nieder, hält den Verwandten, der ein Recht zum Rückkauf des Ackers von Noomi hat, an und wählt sich zehn Älteste aus. Der Fall wird dargelegt und zwischen den Beteiligten verhandelt. Auch in die Verhandlung legt der Erzähler ein Moment der Spannung, indem er zunächst nur den Acker erwähnt, der zu lösen ist. Der Verwandte entschliesst sich ohne langes Besinnen, den Acker zu lösen. Doch noch liegt eine Belastung vor: wer den Acker kauft, muss Rut dazuerwerben, um den Namen ihres

verstorbenen Gatten wieder aufleben zu lassen. Sobald er erfährt, dass er damit zugleich die Pflicht übernimmt, dem Elimelech einen Nachkommen zu verschaffen, der den Acker des Verstorbenen erben wird, zieht er sich zurück. Das Überlassen des Kaufvorrechtes an Boas wird durch die Schuhübergabe dokumentiert. So übernimmt Boas das Besitztum und Rut. Die Umstehenden beglückwünschen ihn: «Der Herr mache die Frau, die in dein Haus kommt, wie Rahel und Lea, die zwei, die das Haus Israel aufgebaut haben» (v. 11). Alle Wünsche gehen in Erfüllung: Jahwe schenkt Rut und Boas einen Sohn. Man darf darin im Sinne des Erzählers den Lohn für alle bewiesene Treue sehen. Nun könnte eigentlich die Geschichte zu Ende sein. Aber der Erzähler hat noch etwas auf dem Herzen, was Noomi angeht. Enttäuscht und verbittert war sie in Bethlehem eingezogen. Nun bringen ihr die Frauen von Bethlehem zum Bewusstsein, wie sich in der kurzen Zeit alles geändert hat und wie viel Grund zur Dankbarkeit gegen Jahwe sie habe: Diese Rut hat sich nun durch die gnädige Führung Jahwes als die Quelle ihres Glückes erwiesen. Sie nimmt das Kind auf ihren Schooss und nimmt es durch Adoption förmlich in die Familie auf. Die Treue zweier Menschen hat das erst unmöglich Erscheinende möglich gemacht.

Anstelle der ursprünglichen Namengebung steht im jetzigen biblischen Text 4, 21 eine genealogische Liste (aus 1Chron 2,5-15), welche die Moabiterin Rut zur Ahnfrau des davidischen Königshauses macht: «Boas zeugte Obed, Obed zeugte Isai und Isai zeugte David.» «Das lieblichste kleine Ganze..., das uns episch und idyllisch überliefert worden ist» bekam so «seinen hohen Zweck, einem Könige von Israel anständige, interessante Vorfahren zu verschaffen» (Goethe). – Zu Beginn des Mt-Evangeliums, im «Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes Davids» (Mt 1,1), wird dann diese Abstammungslinie bis zu Josef von Nazareth weitergeführt, «den Mann Marias, aus welcher Jesus geboren wurde».

III. Theologische Grundgedanken

Gott ist die Hauptperson

Das Buch Rut ist ein Buch von der guten Führung durch den Herrn; die Hauptperson ist

Jahwe. An Rut soll gezeigt werden: Wer sich unter Jahwes Schutz begibt, der empfängt reichen Lohn (2,12); weil Rut sich dem Schutz anvertraut hat, wird durch Jahwes freundliche Fügung aus der kinder- und mittellosen landfremden Witwe die Frau eines angesehenen Bürgers.

Und an Noomi, die durchaus nicht die vorbildliche Idealgestalt ist, soll man lernen, wie Jahwe den Kleinglauben beschämt: Wie hatte sie sich vor den Frauen von Bethlehem als die «leer» Heimgekehrte und von Jahwe Gezeichnete beklagt, und am Schluss hält sie, von Liebe umgeben, den Enkel im Arm und empfängt den Glückwunsch derselben Frauen, weil Jahwe ihr Alter so reich macht.

Gerade diese ganze menschliche Erzählung, in der keine Wunder geschehen und in der nichts von Kult oder Opfer vorkommt, ist durchzogen von dem Glauben an Jahwes gütige Vorsehung. Gewiss verwendet der Erzähler alle Sorgfalt auf die Zeichnung der Charaktere und die Geschichte erhält ein schönes Gleichgewicht, indem in Kap. 2 Rut, in Kap. 3 Noomi, in Kap. 4 Boas die Initiative ergreift. Aber dass Rut auf den richtigen Acker kommt, ist Jahwes Führung; dass der kluge Plan der Noomi gelingt, ist Jahwes Gnade und dass der Ehe des Boas der erwünschte Sohn entspriess, ist Jahwes Geschenk.

Treue, Loyalität, eine wichtige isrealitische Tugend

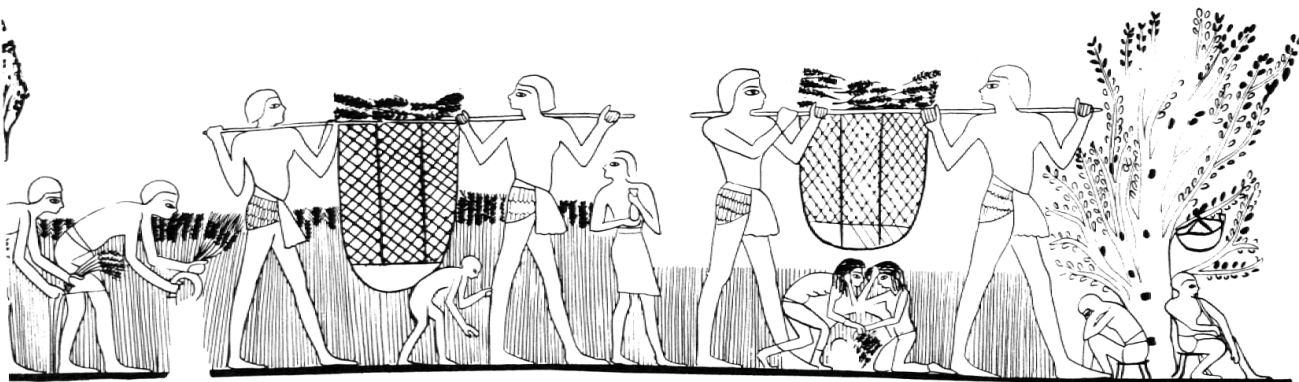
Neben dieser Hauptabsicht spielt die Treue (chesed) in der Erzählung eine ganz wichtige Rolle. Es ist nicht zufällig, dass Ruts Handeln zweimal mit diesem Begriff (1,8; 3,10) charakterisiert wird und dass auch des Boas Verhalten in 2, 20 als chesed verstanden wird.

Was Boas gegenüber den beiden Frauen und den Toten, aber auch gegenüber dem unbekanntem Löser tut, kann ebenfalls mit chesed (Treuepflicht, Loyalität) bezeichnet werden.

Wie ein roter Faden zieht dieses Thema durch die ganze Erzählung.

Da in der Weisheitsliteratur der Begriff «Treue» eine bedeutende Rolle spielt, kann man vermuten, dass die Erzählung nichts anderes ist als eine eindrucksvolle, künstlerisch durchkomponierte Illustration dieses Begriffes «chesed».

Recht häufig spricht das Spruchbuch von der Treuepflicht. In Spr 31,26 heisst es von der tugendhaften Hausfrau: «Öffnet sie den Mund, dann redet sie klug und gütige Lehre ist auf ihrer Zunge». Man kann zwar den Ausdruck «gütige Lehre» nicht sinngemäss übersetzen. Gemeint ist aber, dass die Frau in ihrem Reden darauf achtet, dass sie die Loyalität zu andern nicht bricht. In Spr 11,17 heisst es: «Die Treue eines Menschen kommt ihm selbst zugute, der



Getreideernte: Ausschnitt einer Wandmalerei aus dem Grab des Necht in Theben-West (um 1400 v. Chr.). Landarbeiter schneiden mit ihren kleinen Metallsicheln nur die Ähren wie Sträusse ab. In grossen Tragkörben wird die Frucht sogleich zur Dreschtenne gebracht. Die Arbeit ist ziemlich anstrengend. Das hat der Künstler durch den Flötenspieler und den schlafenden Aufseher illustriert, die im kühlen Schatten des Baumes ruhen. Nach getaner Ernte

soll man keine Nachlese halten, damit die Armen die Ähren, die beim Schneiden zwischen Stoppeln gefallen waren, auflesen können. Die Ährenleserin ist eine beliebte Figur; sie ist sogar im Buch Rut die Hauptperson einer ganzen Erzählung. Dass es dabei nicht immer so freundlich zugegangen ist, zeigen die beiden Ährenleserinnen, die sich in die Haare geraten sind und dabei ihre Ähren haben fallen lassen.

Zeichnung von Hildi Keel-Leu

Hartherzige schneidet sich ins eigene Fleisch». Wenn ein Mensch sich ändern gegenüber loyal verhält, kann er selber davon profitieren. Dieses Sprichwort könnte man ohne weiteres auf Boas anwenden. Die folgende Bibelstelle zeigt, dass diese Tugend meistens nur bei wenigen anzutreffen ist: «Viele Menschen rühmen sich ihrer Treue, aber wer findet einen, auf den Verlass ist?». All diese Sprichwörter zeigen doch, wie sehr die Tugend der Treue in den weisheitlichen Kreisen hochgehalten wurde und von den Weisheitslehrern immer wieder als erzieherisches Anliegen vorgebracht wurde.

Das Heil ist für alle bestimmt

Schliesslich wird in der Erzählung deutlich, dass Gott auch eine moabitische Frau in seinen Heilsplan einfügt. Die Worte Ruts in 1,16 «dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott» sind das Bekenntnis einer Nichtisraelitin zum Gott Israels. Sie zeigen, dass Gott auch den Heiden, die sich zu Abraham und seinen Nachkommen bekennen, Segen und Heil schenkt.

Anmerkungen

¹ Wichtige Bücher zum Buch Rut: E. Würthwein, Ruth, in: Die fünf Megilloth (Handbuch zum Alten Testament. Erste Reihe 18), Tübingen 1969, 1-24. G. Gerleman, Ruth, Das Hohelied (Biblischer Kommentar AT 18), Neukirchen-Vluyn 1965, 1-39. H. W. Hertzberg, Die Bücher Josua, Richter, Ruth (Das Alte Testament Deutsch 9), Göttingen 4-1969, 257-283.

² W. Kayser, Das sprachliche Kunstwerk. Eine Einführung in die Literaturwissenschaft, Bern 15-1971, 355.

³ W. Kayser, Kunstwerk 356.

⁴ W. Kayser, Kunstwerk 358.

⁵ J. W. v. Goethe, Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des Westöstlichen Divans, Gedenausgabe. Hrsg. E. Beutler III, Zürich und Stuttgart 2-1959, 415.

⁶ Treue (chesed) meint eine Verhaltensweise, die aus einem durch Rechte und Pflichten bestimmten Lebensverhältnis (Mann-Frau; Eltern-Kinder; Fürst-Untertanen) herrührt (vgl. Theologisches Handwörterbuch zum AT (Hrsg. E. Jenni/C. Westermann), Bd. 1, München/Zürich 1971, Sp. 603).



Rudolf Grosse

Rat und Tat für die Erziehung

Aus dem Inhalt: Die Anthroposophie als Impuls der Pädagogik – Die Orthographie der Schulkinder – Die Ermüddungserscheinungen bei den Schülern und ihre Ursachen – Die Temperamentskräfte und die Wirkung des Zuckers – Mensch und Beruf – Die Welt ereignisse und die Schule.

160 Seiten kart. Fr. 12.–

Taschenbuch 5 (TB 5)

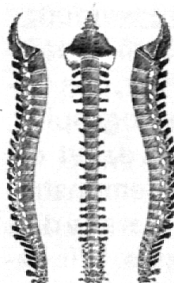


Georg Hartmann

Erziehung aus Menschenkenntnis

Vom pädagogischen Impuls der Anthroposophie Rudolf Steiners.

3. Aufl., 128 Seiten, mit Abbildungen kart. Fr. 16.80



Lothar Vogel

Der dreigliedrige Mensch

Morphologische Grundlagen einer allgemeinen Menschenkunde.

2., erweiterte Auflage, 424 Seiten, zahlreiche anatomische Zeichnungen

Ln. Fr. 45.–

Hermann Poppelbaum

Die Untergründe des Sports

Geistige und seelische Tatsachen

Wie beängstigend sich in der heutigen Zeit die Akzente für den Sport (und den modernen Tanz) verschoben haben, zeigt Poppelbaum in dieser Schrift auf: «Die Besessenheit des Rekordbrechers ist die unbekannte Sehnsucht nach dem Erwachen in einem höheren Zustande... So hat der Mensch begonnen, im Leiblichen zu suchen, was ihm einst aus der geistigen Welt zuströmte».

2. Aufl., 36 Seiten, kart. Fr. 7.50

**Philosophisch-Anthroposophischer Verlag
Goetheanum CH-4143 Dornach**